

Die katholische Kirche in Afrika.

---

# Bergiſchmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 7.

Juli 1923.

Jahrgang 41.

## Die katholische Kirche in Afrika.

Von P. M. Petrus Küttel R. M. M.

Schon früh drang des Weihnachtssternes Funkeln bis in die Fernen der heidenländer und rief die Könige von Arabien und Saba und Tharsis und von den Inseln zur Krippe des Gott-Königs. In der Apostelgeschichte berichtet uns Lukas der Evangelist von der Taufe der ersten Afrikaner, die gekommen waren, um in Jerusalem Gott Anbetung und Geschenke zu bringen. Es war im engen Flusstale des Wadi el Nadir, wo Philippus das beseligende Wasser über die Stirne des vornehmen Günstlings der Aethiopischen Königin ausgoß und dann verschwand. Der Kämmerer aber, heißt es weiter, kehrte voll Freude in seine Heimat zurück. Ein alter Bericht meldet, daß er seine Königin mit vielen Edeln bekehrt und getauft habe. Der erste Glaubensbote war mit ihm ins heidnische Mohrenland gesandt. Das Licht des Glaubens erstrahlte, um nie mehr zu erlöschen in den folgenden Jahrhunderten, möchte es auch öfters nur als schwacher Funken unter der Asche glimmen.

Von den Mutterkirchen, die von den Aposteln selbst gegründet waren, den immerwährenden Herden christlicher Wahrheit, strömte stetsfort neue Kraft nach verschiedenen Richtungen aus. Bereits im zweiten Jahrhundert war die Missionstätigkeit in Afrika eine äußerst rege und weitverbreitete.

Von der Tätigkeit der einzelnen Missionare sind nur spärliche Nachrichten auf uns gekommen. Diese Nachrichten fehlen, weil das Christentum durch tausend Kanäle floß; fast jeder Christ war Missionar, der Kaufmann auf seinen Handelswegen, der Soldat im Heere, die Frau im Kreise der Familie und der Sklave in seinen mannigfachen häuslichen Beziehungen.

Auf dem Patriarchenstuhle von Alexandrien saßen berühmte Bischöfe und gefeierte Lehrer wirkten in der dortigen Missionschule. Ums Jahr 190 kamen adelige Aethiopier in diese Stadt, um einen hl. Lehrer zu erbitten, damit ihre Landsleute eine tiefere Erkenntnis der katholischen Lehre erhielten. In der Folgezeit wirkte dann besonders Pantanos und Frumentius, der eigentliche Apostel Aethiopiens.

Sehr früh war das Christentum von Rom aus nach Nordafrika gelangt. Tertullian, ein Priester Charthagos, berichtet uns, daß ums Jahr 200 in Stadt und Land die Kreuzeslehre die vorherrschende Religion sei. Schwere

Verfolgungen, zerstörende Haeresien erprobten die so herrlich erblühte Kirche. Noch heute bilden die Märtyrer-Akten der afrikanischen Heiligen eines der schönsten Denkmäler katholischen Glaubensgeistes vergangener Zeit.

Zur Zeit eines hl. Augustinus besaß Nordafrika mehr als 400 Bischofsstühle. Doch blieben dem feurigen Kämpfer um die Reinheit des Glaubens harte Prüfungen nicht erspart. Im Jahre 429 kamen, vom eigenen Landesstatthalter gerufen, die Vandalen und eroberten das Land. Augustinus brechendes Auge schaute die heranbrausenden Scharen von seiner belagerten Bischofsstadt Hippo. Ueberall waren zerstörte Städte, niedergegerissene Landhäuser und Hütten der Landleute. Die Priester der Kirche wurden getötet, Jungfrauen und Mönche wurden gemartert und gemordet; viele schmachteten in Gefangenschaft, wo sie nach Verlust der Freiheit des Leibes und der Seele barbarischen Feinden dienen mußten. Der Gesang des Lobes Gottes war verstummt, die feierlichen Opfer hörten auf. Nur langsam erholt sich die Kirche von diesem harten Schlag.

Was die Vandalen nicht erreicht, die vollständige Zertrümmerung und Vernichtung des Christentums, das erreichten die fanatischen Araber Mohameds. 698 sprengte der arabische Feldherr in die Basilika zu Carthago und nahm im Namen des Propheten davon Besitz. Damit war die Eroberung und Vernichtung der katholischen Kirche Afrikas besiegt. Mit fanatischem Eifer wurde jedes christliche Zeichen ausgemerzt, so daß heute kaum mehr eine elende Steinruine daran erinnert, wo einst Millionen Gläubiger gelebt und gestorben sind.

Vierzehnmal, so berichtet ein arabischer Geschichtsschreiber, fiel das Volk gezwungenen von Christus ab, und vierzehnmal kehrte es wieder, wenn die Todesgefahr vorüber war, zum Glauben zurück.

Da machten die Muselmänner mit einem Schlag dem Widerstand ein Ende. An ein und demselben Tage vertrieben sie mehr als 30 000 christliche Familien von Haus und Hof und jagten sie in die Sandwüste und Felsengebirge, wo die Größtzahl vor Hunger und Durst umkam.

Als spärliche Überreste gelten die wilden, kriegerischen Tuaregs, von den Arabern selbst „Christen der Wüste“ genannt. Auf ihren Waffen, den langen Kifflerflinten und reichverzierten Krummsäbeln, führen sie das Kreuz eingegraben, ihre Leichensteine schmücken sie damit und auf ihrer Haut ist die einzige Tätowierung ein Kreuz. Wenn man sie fragt, was das Symbol bedeute, so antworten sie: „Wir haben es von unsren Vätern ererbt und werden es auch auf unsere Kinder weitervererben als Zeichen des Glückes, denn es ist das Zeichen des alten Weges.“ Ja, freilich ist es das Zeichen des alten Weges, der allein zum Heile führt; aber das wissen sie nicht, so wenig, als viele Menschen es heute anerkennen wollen.

Alle Versuche im Mittelalter, die einst so blühende Kirche in Afrika zu neuem Leben zu erwecken, scheiterten am Fanatismus der Araber.

Wohl wurden oft vielversprechende Versuche und Anfänge gemacht, besonders in den Küstenstädten, aber erst im 16. Jahrhundert beginnt neues Leben zu sprossen.

Durch das Hervorbrechen der Türken aus dem Innern Asiens wurden die alten Handelswege nach Indien gesperrt. Neue Wege mußten gesucht werden. Seetüchtige Portugiesen führten längs der Westküste Afrikas hinunter, entdeckten den Niger und Kongostrom und gelangten in einem erbitterten Seesturm um die südliche Spitze Afrikas. Der Seeweg nach Indien war gefunden. Jeder neu auslaufenden Flotte mit ihren mannigfachen Gefahren und Entbehrungen folgten Missionare, besonders Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten. — An allen portugiesischen Handelsplätzen entstanden Kirchen und Kapellen.



Armenküche.

Doch die Unkenntnis der Sprache und Sitte verleiteten manche Missionare zu voreiligen Taufen, ohne die Glaubenstreue und den Bekennermut der Eingeborenen zu prüfen.

Wo die Missionierung äußerlich glanzvoll sich entwickelte, wie in den Königreichen Kongo und Angola, blieb es beim äußerlichen Schein; bei der großen Menge des Volkes konnte der Glaube keine tiefen Wurzeln fassen.

Der schnell überhand nehmende Sklavenhandel nach den süd- und mittelamerikanischen, spanischen Kolonien hinderte den Fortgang der Mission ganz enorm und untergrub ihr Ansehen. In der Folgezeit trat Mangel an notwendigen Kräften ein; der Nachschub aus der Heimat blieb aus. Portugals Macht sank. An Stelle seiner Kolonien traten englische, holländische und dänische Faktoreien, die mit ihrem protestantischen Charakter die katholische Missionierung eher hinderten als förderten. So kam es, daß mit Anfang des

19. Jahrhunderts nur mehr wenige Missionare in Afrika sich befanden.

Ins Innerste Afrikas waren bis auf die neueste Zeit nur selten katholische Missionare vorgedrungen. In Abessinien waren, wie wir bereits lasen, seit jeher katholische Missionare tätig gewesen (vergl. die Erzählung: „Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubensboten in alter Zeit“ in den früheren Hesten). Wie einst die Römer an den Nilkatarrakten und an der von dort quer durch den afrikanischen Kontinent bis zum atlantischen Ozean sich hindurchziehenden Wüste eine unübersteigbare Grenze gefunden hatten, so schien auch dort der Missionstätigkeit ein Halt zugerufen zu werden.

Anfangs des neuen Jahrhunderts fingen die europäischen Staaten an, ein immer mehr und mehr sich steigerndes Interesse an dem früher unbeachteten Erdteil zu zeigen. Es begann die Aufteilung des anscheinend herrenlosen Erdteils. Neue Länderstriche wurden erforscht und dem Verkehr zugänglich gemacht durch Anlegung gangbarer Straßen und Festigung wichtiger Plätze im Innern.

Mit dem kühnen Forscher- und Gelehrten drang auch der katholische Missionar landeinwärts. Im Jahre 1837 wurde durch Papst Gregor XVI. das Apostolische Vikariat Zentral-Kap gegründet. Wenige Katholiken lebten dort zerstreut unter der Unduldsamkeit der streng kalvinischen Buren. Prediger mit Frau und Kindern und Bibeln überschwemmten das Land. 1841 führte V. Libermann eine glaubensmutige Schar Missionare an die Westküste. Kaum gelandet, sanken unter dem mörderischen Klima Guineas sechs Missionare ins heiße Wüstengrab. Einer blieb übrig, um das Missionskreuz und die Liebe zu den armen Schwarzen mit fieberzitternden Händen in die Hände neuer Helden zu legen.

Wenige Jahre später, 1846, folgte die Errichtung des Apostolischen Vikariats Zentralafrika, das für den Eifer der katholischen Missionare ein neues, ungeheures, aber auch mühseliges und opferreiches Arbeitsfeld eröffnete.

Bereits früher, 1838, war das Bistum Algier gegründet und durch die tatkräftige Leitung Kardinals Lavigerie zur kräftigen Blüte gebracht worden. So war ganz Afrika dem Seelenfeuer katholischer Missionare erschlossen.

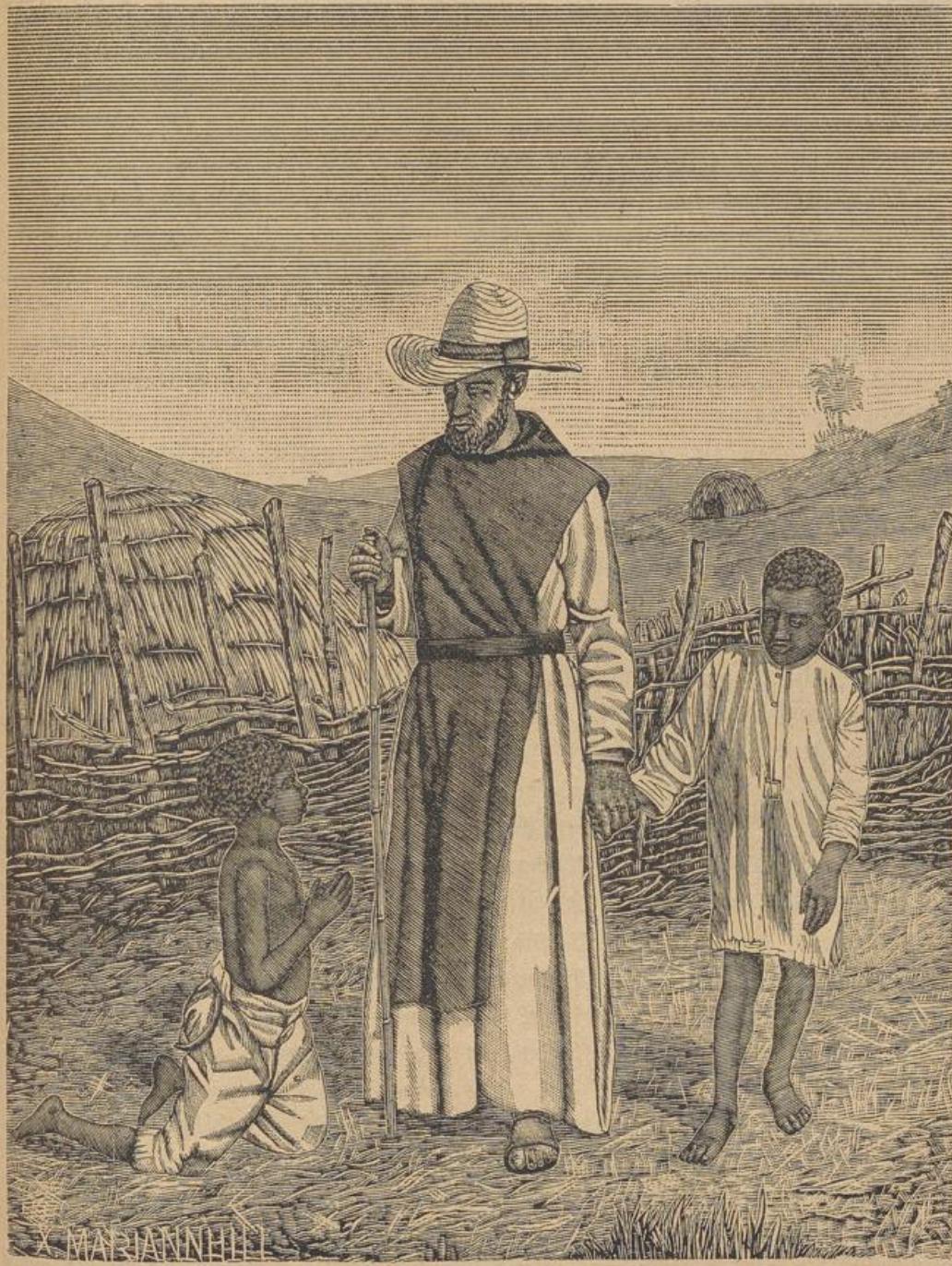
Mit kühnem Mut und festem Gottvertrauen begann nun die Arbeit. Kardinal Lavigerie machte Europa, vereint mit edlen Männern, wie Livingstone, Wiesmann u. a. aufmerksam auf die furchtbaren Greuel der Sklavenjägerei und des Sklavenhandels, der, obwohl 1807 durch England verboten, dennoch im Verborgenen, besonders an der West- und Ostküste, florierte. Er setzte es durch, daß auf dem Antisklaverekongress zu Brüssel 1890 die Sklaverei und der Handel mit „Menschenware“ von den europäischen Staaten verboten wurde. Mehr als 20 Millionen sind durch dieses scheußliche Gewerbe aus der Heimat gerissen und entführt worden. Unberechenbar war die Verödung und Verwüstung einst blühender Staaten im Innern, besonders an den großen Seen.

Das Mitgefühl Europas mit diesen Aermsten der Armen der Söhne Chams, sowie das mehr und mehr sich hebende Missionsinteresse rief große

Hilfsmittel und Anstalten ins Leben. Missionszeitschriften und Vereine helfen den Missionaren ihre mühevolle Arbeit leichter gestalten.

Besonderes Verdienst um die Missionierung Afrikas erwarben sich die Weissen Väter, von Kardinal Lavigerie gegründet, die Missionare des P. Libermann und das Lyoner Seminar.

Heute nach 80jähriger, angestrengter Missionsarbeit durchzieht ein starkes



„Vater segne mich!“

Neb von katholischen Missionsstationen mit Kirchen und Schulen das ganze Land. Ueberall lädt das Kreuz vom Türmchen stroh- oder wellblechgedeckter Kapellen und ehrwürdiger Dome zur stillen Rast vor dem Tabernakel ein. Eine große, segensreiche Arbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit!

Doch nehmen wir zur besseren Uebersicht die Missionsstatistik hervor. Der obersten Missionsbehörde in Rom unterstehen in Afrika 3 Bistümer, 57 Apostolische Vikariate, 31 Apostolische Präfekturen und 3 Apostolische Missionen. In 17 Sprengeln ist die katholische Religion so gefestigt, daß sie aus dem Missionsverbande entlassen wurden. Es sind ein Patriarchat der Kopten in Aegypten, 2 Erzbistümer, 11 Bistümer u. a. In den eigentlichen Missionsgebieten Afrikas wohnen rund 2 Millionen Katholiken.

Die Missionsarmee setzt sich ungefähr zusammen aus 2300 europäischen und 260 einheimischen Priestern, 1050 europäischen und einheimischen Brüdern, 5000 europäischen und einheimischen Schwestern.

Verschiedene Missionsgebiete sind heute zu einem so hohen Grade emporgewachsen, daß sie zu den größten Hoffnungen berechtigen. So gilt besonders Uganda, die Märtyrerkirche Mittelafrikas mit seinen heldenmütigen, tugendreichen 22 Bekennern und 220 204 Katholiken mit Recht als ein Abbild der Apostolischen Urkirche. Greise Bischöfe, die große, anstrengende Reisen unternahmen, um dieses gesegnete Land zu besuchen, bekennen, daß ihnen beim Anblick der Uganda-Katholiken, in weißen Gewändern, den Rosenkranz um den Hals, vor Freude und Rührung die Tränen über die Wangen flossen.

Bekannt ist das mustergültige katholische Leben und Wirken des hochangesehenen, kürzlich zurückgetretenen Justizministers Stanislaus Mugwana, der seit früher Jugend keinen Tag vorübergehen ließ, ohne der hl. Messe bei zuwohnen, und der sehr häufig die hl. Eucharistie empfing. Tatkräftig stand er stetsfort für die katholischen, sowie für die Landesinteressen ein.

Uganda ist auch das Land, wo die Kommuniondekrete des hl. Vaters, Papst Pius X., alsdann sofort Eingang und weiteste Verbreitung fanden. Tausende und Abertausende, Kinder und Greise, gehen dort fast täglich zur hl. Kommunion, um das Brot der Starken zu empfangen.

Andere Länder, die fast ähnlich dastehen, sind Fianarantsao mit 135 000, Oberkanai mit 111 277 und Tananarivo mit 123 000 Katholiken. Sie bilden mit ihren angrenzenden Gebieten, sowie mit den Gebieten am Golf von Guinea und Mariannahill in Südafrika die aussichtsreichsten Missionsgebiete Afrikas.

Manch andere Gebiete erstreben auch dieses Ziel und blühender Katholizismus findet der stille Betrachter besonders im Basutoland, im früheren Deutsch-Ostafrika und Kamerun.

Der Augenblick der Gnade ist für Afrika gekommen. Christus steht an der Türe und klopft an. Ueberall finden die Missionare williges Gehör für die Lehre des Kreuzes. Millionen sind bereit, dem armseligen Fetisch und Geister-

kult zu entsagen, um das süße Joch christlicher Glaubens- und Sittenlehre auf sich zu laden.

Ein Missionsveteran schreibt: „Ueberall bei den Negern habe ich eine Art leidenschaftlichen Verlangens nach den Heilswahrheiten unserer hl. Religion wahrgenommen. Tausende und Abertausende hungern förmlich nach der geistigen Nahrung. Die Missionare erliegen ob deren Verleihung vor Ermüdung und Anstrengung; glückselig aber die Anstrengungen, die zum hl. Tode der Apostel Jesu Christi führen.“

Da macht sich fühlbar der Mangel an Missionaren, der Mangel an opfermutigen Jünglingen. Wie bitter für den ergrauten Kämpfer im fernen Heldenland, wenn er sehen muß, daß so viele Seelen verloren gehen, weil keiner da ist, der sie führt auf den Weg, der einzig zum Leben geleitet. Kürzlich meldete ein Missionar aus unserer Mission Rhodesia: „Kämen hundert und mehr Missionare, alle hätten eine Ueberfülle von Arbeit.“ Wer erinnert sich nicht unwillkürlich der Worte des göttlichen Heilandes: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende, denn die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige.“

Doch kämpft der Katholizismus nicht allein auf dem Erntefelde. Im Norden Afrikas steht wie der Berberlöwe stolz und trozig der Islam als der grimmigste Feind Roms. Weiter und weiter dringen die fanatischen Jünger durch die Wüste nach dem Innern Afrikas vor; wer einmal Mohameds sinnlichen Himmel erkannt hat, ist für die wahre Lehre der Entzagung und des Kreuzes verloren. Es gilt, dem Islam entgegenzutreten. Die größte Schranke für das weitere Vordringen ist die Unkenntnis der arabischen Sprache seitens der Negerheiden. Man kann sagen, daß mit dem Ausbreiten dieser Sprache der Islam steigt und fällt. Missionschulen, welche das Christentum in der einheimischen Sprache predigen, diese Landessprache selbst lehren, und zu verbreiten suchen, sind vielleicht das einzige Mittel, um die heidnischen Bewohner an der Grenzlinie zwischen Islam und Heidentum dem Christentum zu retten.

Droben im Norden der Islam, drunten im Süden der Protestantismus. Groß und mächtig sind seine verfügbaren Geldmittel, groß seine Missionskräfte. Gar wenig muß ein Praedikant wissen, und ist der Heide getauft, so ist er vollbürtig und kommt auch ohne betrauende Hilfe des Pastors ins bessere Jenseits.

Gewaltige Erfolge verzeichnet der Protestantismus auf dem Schulgebiete. Die durch den Krieg entstandene Notlage der katholischen Mission, besonders der Mangel an Personal, wußte er durch reichliche Mittel aus Amerika und England schnell zu beheben und auszunützen.

Andererseits darf nicht verhehlt werden, daß die Zerfahrenheit und Zersplitterung im Protestantismus und dessen Eingeborenen-Kirchen sehr groß ist, daher ihr Erfolg recht bescheiden ist, zumal, wenn man die strengen Forderungen der katholischen Religion auf sittlichem Gebiete in Vergleich zieht.

Manche der Eingeborenen-Kirchen, deren es in Städtchen Südafrikas 30 und 40 verschiedene gibt, führen recht blühende Namen, wie etwa: Bethesda-Zion, apostol. Kirche, afrikanische vereinigte Gazakirche, Natürliche Kirche Kirche von Aethiopien u. a.

Der angelsächsische Protestantismus ist sehr schwankend und unsicher in der Auffassung der Religion Christi. Die wenigsten halten an der Gottheit Christi fest. Die meisten Dogmen und Gnadenmittel hat er preisgegeben. Manche haben die Taufe nur mehr als äußeres Zeichen des Anschlusses an die christliche Gemeinschaft beibehalten.

Ernst ist das Wort eines englischen Protestant, Rev. Harrold J. Hamilton, der sagt: „Alle die großen protestantischen Kirchen haben traurigerweise den Glauben preisgegeben, sind Herde des Unglaubens geworden. Die Bibel ist ihnen allen nur mehr ein klassisches Buch, nichts weiter.“

Infolgedessen haben wir unter den Eingeborenen leider viele Religionsgleichgültige. Viele Schwarze meinen, sobald sie eine europäische Sprache radebrechen können, sobald sie Hosen, Frack oder Zylinder tragen, Zigaretten rauchen oder Branntwein trinken nach dem Beispiel der weißen Händler oder Farmer, könnten sie auch jeder religiösen Betätigung entbehren. Einmal dem Unglauben und der Laiheit verfallen, ist aber der Heide — Wunder der Gnade abgerechnet — für immer dem Christentum verloren.

Wir Katholiken sind im Besitz der Wahrheit und der Wahrheit wird der Sieg zuteil. Die geschlossene Einheit und Sicherheit im Glauben, unser herrlicher, erhebender Gottesdienst, übt den tiefsten Einfluß auf das empfängliche Gemüt der Kultur- und Naturheiden.

Dazu kommt der größere Opfersinn und die Selbstlosigkeit der Missionare und Schwestern. Für immer haben sie Heimat, Eltern und Geschwister verlassen, um allen alles zu werden und alle für Christus zu gewinnen. Im Heidentland, ihrer zweiten, liebgewordenen Heimat, leben und sterben sie.

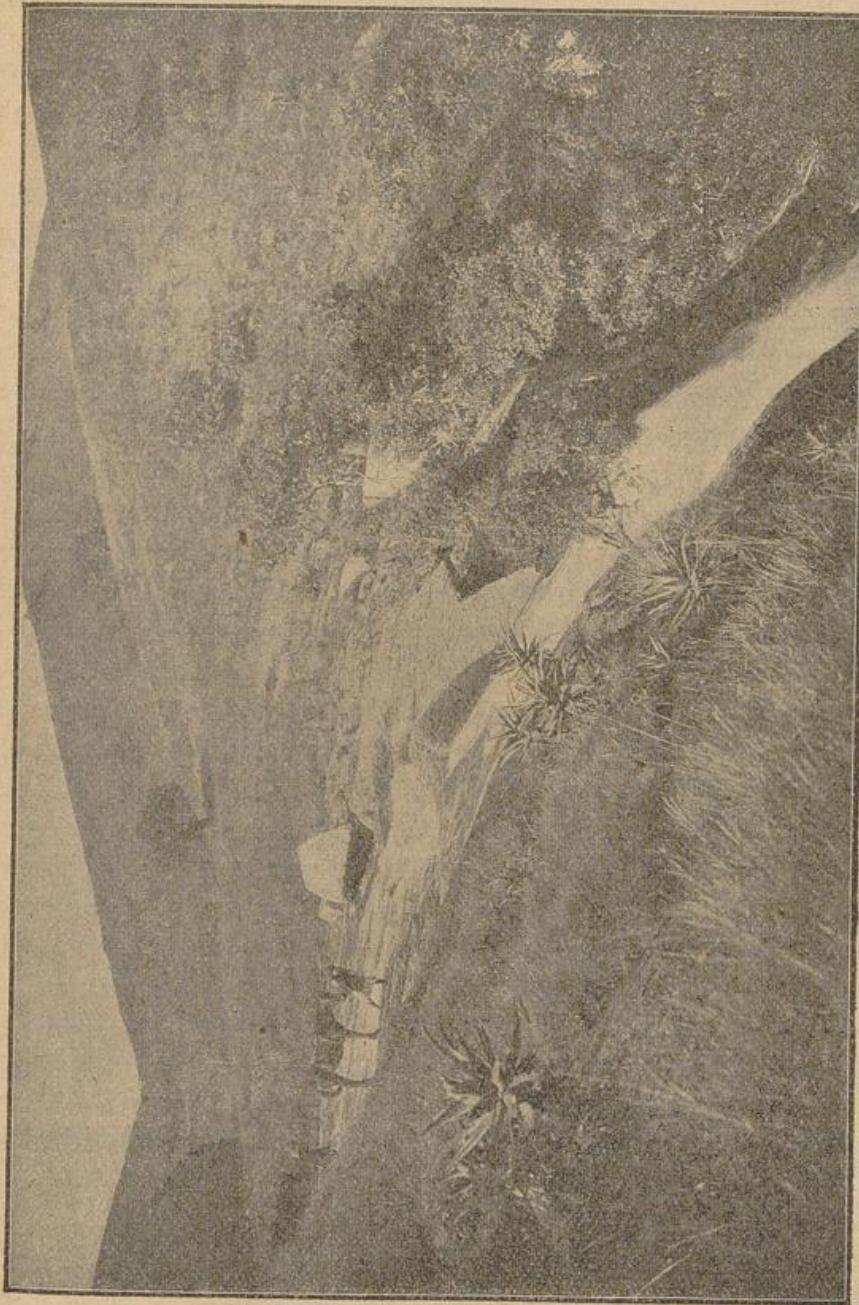
Drunten im Mutterkloster unserer Kongregation in Mariannhill ruhen unter dem mächtigen Feigenbaume, nahe vereint, Gründer, Patres, Brüder und ungezählte Schwarze. Dort im Schatten zweier mächtiger Kirchen harren Hirt und Herde der einstigen Auferstehung.

Solches Handeln anerkennen die Heiden als eine Großtat und schenken ihren Vätern in Christo größtes Vertrauen. Ihr Beispiel zieht mächtig zur Religion hin, die sie predigen in Wort und Handlung.

Nicht die Millionen Geldes sind unsere Hilfe, wenn wir sie auch bitter notwendig hätten, ein anderer ist unser mächtiger Bundesgenosse, Gottes Segen und Schutz. Und Gottes Segen wiegt alle Schätze der Erde auf. Der gleiche göttliche Völkerhirte, der seine Apostel hinaussandte, zu predigen jeder Kreatur, sprach das tröstende Wort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

Gott ist bei unserer Arbeit, bei unserer Katechese, besonders im stillen

Gebet vor dem einfachen Tabernakel in dunkler Abendstunde. In tausend und Millionen Herzen wohnt Christus und feiert Triumph eucharistischer Gottesliebe. Gewiß sind wir trotzdem verpflichtet, unsere Kräfte voll und ganz anzustrengen. Nur dann wird Gottes Segen auf der Arbeit ruhen. Daher



Schwieriger Nebengang über einen afrikanischen Fluß.

richten die Missionare ihre besondere Sorgfalt auf die Heranbildung eines einheimischen Klerus in Afrika. Groß und mannigfach sind die entgegentretenden Schwierigkeiten.

Trotzdem ist der Anfang gemacht und vielversprechend. In Uganda konn-

ten die Weißen Väter neuestens zwei Pfarreien mit 7000 Seelen der Obhut zweier eingeborner Pfarrer mit ihren Kaplänen anvertrauen.

Hunderte von Jünglingen, in einfachen Seminarien versammelt, harren freudigen Herzens des Augenblicks, an dem der Bischof seine Hand auf sie legt, um auch sie zu Hirten ihrer Landsleute zu weihen. Vielversprechend sind auch die eingeborenen Schwestern-Kongregationen.

Das katholische Missionswerk kann erst dann als festgegründet in Afrika betrachtet werden, wenn eine größere Anzahl einheimischer Priester und Hilfskräfte das gewaltige Werk stützt und weiter ausbreitet.

Wir in der Heimat sind dazu berufen, die Missionare zu unterstützen! Heilandsliebe trieb die Männer und die gottgeweihten Jungfrauen hinaus in das ferne Land. Heilandsliebe glüht und lebt in ihrer Brust. Heilandsliebe muß auch in uns brennen. Tausende, ja Millionen hat diese Liebe zur Missionsbegeisterung entflammt. Die Liebe, aus der Glut des Gottherzens geholt, will ihren Anteil haben am Liebeswerben des Erlösers, auch sie will erobern für das Reich Gottes. Auf der ganzen Welt soll das strahlende Siegeszeichen des Kreuzes aufgerichtet werden. Beten und Opfer ist unser Anteil. Auch in schwerer wirtschaftlicher Not wollen wir derjenigen nicht vergessen, die noch viel ärmer sind an Seele und Leib. Der Strom, der von uns ausgeht an Gaben, Gebet und Opfern, er fließt segengesättigt wieder zu uns zurück. Beherzigen wir doch das schöne Wort des hl. Chrysostomus: Wenn dereinst die Seligen einziehen in den Himmel, und wenn der erste Heidenapostel des Paulus kommt, so wird man ihn begleitet sehen von den Scharen der Heiden, denen er den wahren Glauben vermittelt hat. Und fügen wir bei: Sie alle, die sie für das große Werk der katholischen Missionen, besonders für die armen Neger und Kaffern Afrikas durch Gebet und Almosen so viel gearbeitet haben, sie werden, das hoffe ich zuversichtlich, mit den geretteten Heiden ebenfalls in diesem Zuge sein.

Finsternis bedeckt den Erdkreis,  
Nacht die Völker nah und fern — —  
Sind wir doch der Heiden Enkel,  
Aufgenommen in die Herde — —  
Und wir rufen: Hirt, versammle  
Alles Volk der ganzen Erde.

(Emilie Ringseis.)



## Ein Gnadenkind.

Von Schwester Maximilana.

Mariatrost. — „Noch jung an Jahren, hat er ein hohes Alter erreicht.“ Dieses vielzitierte Wort können wir mit vollem Recht auch auf unseren „Anselm“ anwenden.